Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Der weibliche Rekrut
Autor: L.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750314

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER WEIBLICHE REKRUT[1])

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu besitzen."

Von den mancherlei Erbschaften, die ein Mensch von seinen Vorfahren übernimmt, sind Name und Bürgerrecht nicht die unbedeutendsten.

Wodurch kennzeichnet sich hierin das Erbe einer Schweizerin? Einfachheit, Tapferkeit, Echtheit, Freiheitsliebe, Edelmut, sind ihres Namens Prädikate, Tatkraft und Opfersinn ihres Bürgerrechtes Pfand. Wird es indessen immer eingelöst? oder gehören diese Titel nicht viel mehr den Schweizerfrauen unserer Geschichtsbücher zu? — Ja, auch wir Mädchen von heute wollen dieses Erbe erringen, es am Dienst fürs Vaterland fruchtbar machen, es erwerben, um es zu besitzen. Wir wollen anfangen zu geben, nachdem wir im öffentlichen Leben, Schule, Kirche, Staat, Gemeinde, immer nur genommen; zu leisten, anstatt mit Feder und Zunge noch mehr Rechte zu fordern. *Wir möchten uns zusammen tun, alle Mädchen* von Stadt und Land, reich und arm, geschult und ungeschult, *um unsern Willen und unsere Kraft dem Vaterland zum obligatorischen Dienst zur Verfügung zu stellen.* Braucht es denn unsere Hilfe und zu welchem Zweck? Das Land gegen *innere* Feinde zu schützen; denn bedenkliche Mängel fangen an, am Mark des Freiheitsbaumes zu nagen, seine Wurzel lockert sich, die Familie, die Grundlage des Staates, läuft Gefahr, sich nach und nach aufzulösen, weil ihr immer mehr der Mittelpunkt und feste Halt, die Mutter, entzogen wird. Vernachlässigung der Pflichten durch den Vater ist vielfach die Begleiterscheinung; die Kinder sind auf der Straße daheim, die Bande der Zusammengehörigkeit lösen sich, in der Familie fängt die Zersplitterung an, im Staat wird sie die Auflösung erreichen, und mit ihr wird die sittliche Kraft unseres Volkes im „Schlamm" ersticken, die geistige Freiheit untergehn. Also treten wir in die Lücke, bevor es zu spät, tun wir alles, dem drohenden Übel — und sei es heute noch so klein — auf den Grund zu gehen, es unschädlich zu machen.

[1]) Vorliegender Artikel wurde uns von einem jungen Mädchen zugeschickt; der Gedanke ist nicht neu; schon öfters wurde er in Deutschland und in der Schweiz von Frauen erörtert; es ist aber notwendig, darauf zurückzukommen; die jetzige Zeit eignet sich besonders dazu. Wir bringen nächstens einen andern Artikel in französischer Sprache.

Womit? Mit einer *Rekrutenschule für Mädchen,* bezw. einer Müttererziehungsschule. Denn nicht die zwingenden Erwerbsverhältnisse allein sind die Hauptursache des Schadens, sondern der *verloren gegangene Sinn für die Häuslichkeit* und die mangelhafte Würdigung der Hausarbeit und des Mutterberufes sind es, die vielfach die Frauen bestimmen, dem Gelderwerb außer dem Hause, anstatt ihrer häuslichen Pflicht nachzugehen; zumal die öffentliche Kinderfürsorge ihnen dazu willkommen die Hand bietet.

Die gegen früher stark veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen ferner auch die meisten Töchter, die Existenz außer dem Vaterhaus zu suchen; und andererseits machen die modernen technischen Einrichtungen unsere Dienste daheim vielfach überflüssig. An der Schreibmaschine, am Telegraph, im Atelier, hinterm Webstuhl oder Ladentisch spielt sich das tägliche Wirken der Großzahl unserer jungen Mädchen ab. Aber auch die vermögenden Töchter sind nicht mehr zu haben für das Haus. Standesgemäße Ausbildung, Examina, Kunst, Wissenschaft fesseln sie jahrelang an die Schulbank, ihre gesellschaftliche Stellung fordert von ihnen — wie jene im Geschäftsbetrieb — in Sport, Toilette, Theater- und Konzertleben aufzugehen. Um sich für seine *spezifische Lebensaufgabe* zu kümmern, bleibt dem jungen Mädchen von heutzutage *keine Zeit mehr übrig.* Der Boden der Häuslichkeit ist ihm unter den Füßen weggerissen. Mit dem Verständnis verliert sich jedoch bald auch Freude und Interesse, die Lust zur Heirat hingegen verliert sich nicht, und so haben wir denn die Halbheit in der Ehe, die Unzulänglichkeit der Frau, die zwar vieles und mancherlei versteht, nur das Wichtigste nicht. — Die Zeiten ändern sich und Fortschritt ist gut, mag man einwerfen. Spinnräder und Öllampen sind längst vorteilhaft ersetzt. Doch wo bleibt die Ersatzmaschine für die anderweitig beschäftigte Hausmutter? welches Studium deckt den Ausfall der hauswirtschaftlichen Erziehung? Wie steht die Großzahl von uns Mädchen in bezug auf die *elementarsten* Forderungen an eine tüchtige Hausführung da? Können wir *kochen,* wissen wir, was zu einer *gesunden Ernährung gehört,* verstehen wir *Wäsche zu halten,* das *Bügeln, Kleider zu nähen* und zu *flicken?* Sind wir orientiert über die wichtigsten *Gesundheitsregeln,* kennen wir die *Kinderpflege,* und wüssten uns zu helfen bei *Erkrankung der Kleinen?* Ja, manche wissen es, die das Glück hatten, sich

ausbilden zu dürfen. Die andern aber, die überwiegende Großzahl, wie *gern möchten auch sie sich für diese Dinge interessieren!* Für andere Berufe werden die äußersten Vorbereitungen getroffen; Prüfungen müssen bestanden werden; unseren Lebensberuf indessen — und wird er es auch nicht in der Heirat, so ist es doch immer das Gebiet, das unserer natürlichen Bestimmung und somit unserm Glück am nächsten liegt — die schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe der Hausfrau und Mutter, sollen wir nur beiläufig oder gar nicht kennen lernen und als Lehrlinge in die Ehe treten, sich und andern zum Schaden? Ja, auch wir möchten uns tüchtig darauf vorbereiten, unserm Schweizernamen zur Ehre, dem Heimatland zu Nutz und Frommen; doch wer gibt uns Zeit und Geld dazu? Es bleibt uns nichts anderes übrig, als an den Staat zu appellieren. *Er allein hat das Recht, uns zu fordern, und die Macht, uns die Mittel in die Hand zu geben.* Wir selbst wollen mit Freuden ein Jahr unseres Verdienstes, Studiums, Lebens und Strebens dazu beisteuern. In den Anfängen ist ja alles Nötige schon da. Wir haben Koch-, Haushaltungs-, Gartenbau-, Pflege-, Fachschulen; alles braucht nur erweitert, verallgemeinert und organisiert zu werden; ferner sind als „Exerzierplätze" und „Kasernen" wohl genügend öffentliche Anstalten, Wohltätigkeitshäuser, musterhaft geführte Privathäuser, event. auch Berghotels, Sanatorien etc. vorhanden. Für den *theoretischen Lehrplan,* in welchem wir gerne *Gesundheits-* und *Erziehungslehre, Ernährungs-* und *Volkswirtschaftskunde, Welt-* und *Gottesgeschichte*, aufgenommen wissen möchten, könnten vielleicht die schon bestehenden Abend-, bezw. Fortbildungsschulen dienen, und als Würze wäre wohl in jedem Milieu etwas Gesang, Kunst und Literatur zu finden.

Vor allem sollte darnach getrachtet werden, *Willen und Interesse der Mädchen* wieder mehr der *Häuslichkeit zuzuwenden,* indem man sie tüchtig dazu ausrüstet; denn wie bald verflüchtigt sich dieser Sinn im Getriebe des Gelderwerbes, und wie bald, auch wenn die finanzielle Lage nicht dazu zwingt, wird die Freiheit des Fabriklebens der häuslichen Gebundenheit vorgezogen! Damit, dass man wegen anderweitiger Inanspruchnahme der Mutter anfängt, die Familie durch Suppen-, Bekleidungs-, Bad-, Bewahranstalten und Krippen zu verstaatlichen, und der demoralisierenden arbeitslähmenden Wohltätigkeit preiszugeben, ist Volk und Staat

selbst wohl am wenigsten geholfen, ja, man leistet dem Übel geradezu Vorschub und verwischt leichten Gemütern das Verantwortlichkeitsgefühl. Für das „Heute“ gebührt alles Lob und viel Dank diesen Bestrebungen; für die Zukunft indessen und dauernd helfen sie nicht. Es ist, als ob man Unkraut jätete und nur die Blätter abrisse. Gehen wir dem Übel auf den Grund, reißen wir die Wurzel aus, bevor das Unkraut auch den noch guten Boden überwuchert, anstatt die Sache uneingeschränkt, als Normalzustand in den Zukunftsplan aufzunehmen.

Eine Sanierung muss die Folge sein. Und auch auf andern Gebieten wird der Rekrutendienst vorteilhafte Früchte zeitigen. Wir denken z. B. an das sozusagen chronische Übel des Unbefriedigtseins unter den *Mädchen der vermögenden Klasse,* und die Seufzer über die vertändelte Jugend. Wie günstig wird ein Jahr des Dienstes im öffentlichen Leben unter den Nöten und Sorgen des Volkes das Dasein bereichern, den Gesichtskreis weiten! Die *junge Fabrikarbeiterin,* wie gut täte ihr ein Jahr gesunder Bewegung als Rekrut, abgesehen von dem großen Nutzen, den sie daraus zöge für ihre fernere Existenz. Dann, nach dem Dienstjahr, dank der erhaltenen Ausbildung vor die Alternative gestellt: Fabrik- oder Hausdienst? wird sie zweifellos letztern vorziehen, und somit würde der *Dienstbotennot* zweckmäßig gesteuert. Ferner die geistig übernährte *„höhere Tochter“*, wäre ihr ein Ausspannen ins praktische Leben, gerade im Alter, wo einseitige Kopfarbeit das Nervensystem gefährdet, nicht gesund und nützlich? Dann, was das *„Welschlandjahr“* anbetrifft, das meistens so gar wenig positiven Gewinn, wenn nicht Schaden bringt für solche, die als Volontäre gehen müssen; wäre es zu bereuen, wenn ein systematischer Dienst unter wirklich einwandfreier Aufsicht an seine Stelle treten würde? Eventuell könnte er ja auch in fremdsprachliches Gebiet verlegt werden. — *Die zum Erwerbe gezwungene Tochter im allgemeinen:* Wie manches Gebiet der Betätigung wird ihr das Dienstjahr in der Folge eröffnen, so dass sie nicht mehr gezwungen sein wird, die mit vielen Opfern des Staates erworbenen Kenntnisse im Ausland zu Markt zu tragen, in englische oder französische Dienste zu reislaufen, oder aber im Inland im Konkurrenzkampf mit dem männlichen Geschlecht sich abstumpfen zu lassen, ihren weiblichen Charakter preiszugeben. Wo bleibt dann schließlich noch die „Frau“?

Wohin führt der Zug, der so viele in die großen Betriebe des Handels und der Industrie, wo sie nie dauernde Befriedigung finden können, treibt? der sie unerbittlich und immerwährend zwingt, alle Regungen des Herzens in den Hintergrund zu stellen, der Vernunft und Berechnung unterzuordnen, um ja dem Manne in Logik und Urteil nicht nachzustehen? Allerhöchstens zur tüchtigen Geschäftsfrau, bezw. zum Gelderwerb, niemals aber zur Mutter, wie Kinder sie nötig haben.

Was wir in erster Linie erreichen möchten, ist ja nicht der materielle Gewinn, oder gar die ökonomische Gleichberechtigung, obschon auch in dieser Hinsicht das Dienstjahr, bezw. die tüchtige Vorbildung aller Mädchen, mit der Zeit eine Verbesserung der Lebensverhältnisse im Volke mit sich bringen wird. Vor allem möchten wir den *absoluten Sinn* pflanzen für das *ersprießliche Familienleben* und die Häuslichkeit im allgemeinen, der unabhängig von mehr oder weniger Geldmitteln imstande ist, ein häusliches Glück zu begründen, Kindern eine rechte Heimat, eine gute Erziehung zu bieten. Noch weniger soll der alte, engherzige Geist des Familienegoismus, der sich immer nur um sich selber dreht, dessen höchstes Ziel die Selbstgenüge ist, heraufbeschworen werden. Im Zentrum freilich des Familienkreises soll der Schwerpunkt liegen, soll unsere Fürsorge beginnen; doch weit über die Peripherie hinaus sollen wir die Linien unseres Interesses ziehen dürfen, bis zum großen Kreis, der unser Vaterland umspannt, bis zum Kreis der Brüderschaft, der die Menschheit beschließt.

Einen *Überblick* soll uns die Rekrutenschule verschaffen über den *großen Haushalt unseres Landes,* seine Aufgaben und Ziele, und uns lehren, immer den Blick auf das Ganze zu richten, damit wir nicht mehr als buntflatternde Schmetterlinge zur Schönheit bloß an der Seite unserer Männer durchs Leben gehen, oder wie allzeit fleißige Bienchen aus Instinkt in den Tag hinein arbeiten, sondern zielbewusst nach Gründen handeln, sparen, geben, raten, helfen, auf dass ein großer Zug zur Brüderlichkeit uns neu beseele, und wir unsere Interessen denen der Allgemeinheit unterordnen.

Aus dieser Stellung heraus glauben wir, als weitere günstige Folge des Rekrutendienstes, die *Zunahme des Verständnisses* zwischen den *arbeitnehmenden und arbeitgebenden Klassen* zu erreichen. Ein Jugendjahr in Freud und Leid, Arbeit und Spiel,

Entbehrung und Vergnügen, in absoluter Gleichberechtigung verlebt, muss seine ausgleichenden Früchte zeitigen. Und wenn uns ferner der Dienst zu selbständig denkenden Menschen erzieht, so wird die Zeit auch einmal reifen, wo wir befähigt sein werden, in öffentlichen Fragen mitzureden, mitzustimmen, wiederum eine Möglichkeit, den Klassenhass ausgleichen zu helfen, die harten, herzlosen Schranken, die die Geldherrschaft bisher fast ungehindert aufrichten konnte, zu mildern, der einseitig männlichen Geschäftspolitik die Wage zu halten. Der „Dienst", der uns in wirkliche Berührung bringen wird mit den Sorgen und Nöten des einfachen Volkes, wird uns ferner lehren, mit unserm sonst so schnellen Urteil über Genussucht, Begehrlichkeit, schlechte Erziehung, Unwissenheit, Maß zu halten, und vielmehr die unwürdige Art der Unterstützung zu verwerfen, die durch brausende Wohltätigkeitsvergnügungsfeste den Armen das Almosen verabreichen lässt, ohne sich tatsächlich um dessen Wohl oder Wehe im geringsten zu kümmern.

Geben wir dem Bedrängten erst einmal die Möglichkeit, zum wahren Menschentum emporzusteigen, so wird er es gerne tun und ebenso erreichen wie wir. Auch er trägt den Willen zum Guten, das Sehnen nach Freiheit in sich. Ganz von selbst wird die einmal gewonnene Einsicht der Notwendigkeit der Mutter im Haus, die Kurzsichtigkeit des Verdienstes außer dem Hause überwiegen, und die Arbeitersfrau wird sich sagen: durch ausgedachte, tüchtige Hausführung — wobei mir ja immer noch irgendwelche *Heimarbeit* offen stünde — verdiene ich effektiv mehr, als wenn ich in Vernachlässigung meiner Kinder auswärts mir mühsam einige Franken erarbeite, um sie dann für minderwertige Kleidungsstücke ins Warenhaus zu tragen, womit ich zudem noch der hungernden Konfektionsindustrie in die Hände schaffe.

Denken wir nicht bloß an uns, die solche Verhältnisse vielleicht nicht berühren, die vom Los der Mutterlosigkeit nicht betroffen waren, denken wir an die Hunderte von Frauen, die sozusagen nicht Zeit zum Leben haben, denen kein Platz eingeräumt ist, in ihrer Familie zu wirken, die wohl das Recht, aber nicht die Möglichkeit haben, Mutter zu sein, für ihre Kinder zu leben. Denken wir an die Hunderte von Kindern, die auf die fremde Fürsorge angewiesen sind, deren Heimat die Straße ist, die sozusagen

mutterlos ihre Jugend verbringen. Stellen wir uns die eigene Kindheit im sonnigen, lieben Elternhaus vor Augen.

Bis der weibliche Rekrut einmal leibhaftig vor uns steht, müssen wohl noch Jahre tüchtiger Initiative vergehen. Dazu aber muss erst einmal der Gedanke überhaupt gehörig Fuß fassen, damit er weiter ausgebaut und mächtig werden kann. So wird nach und nach von innen heraus die Sache wachsen und reifen. Und wenn dann einmal die Stimme der gesamten Mädchen da sein wird, ob uns wohl erfahrene Frauen, weitsichtige Männer Mittel und Wege zeigen möchten, unsere Idee zu verwirklichen? L. Z.

□□□

NEUE BÜCHER

DER TEMPEL-SHAKESPEARE. Eine der beschämendsten Erscheinungen, die der Ausbruch des englisch-deutschen Krieges am 5. August des vergangenen Jahres auslöste, bildete die Tatsache, dass einer der ersten Theaterleiter Deutschlands durch eine Umfrage festzustellen sucht, ob mit seinen jüngern Landsleuten auch Shakespeare künftig aus den deutschen Theatern verbannt bleiben solle. Selbstverständlich erhielt er — meines Wissens ohne Ausnahme — von Politikern, Künstlern, Gelehrten ein mehr oder weniger rundes Nein zur Antwort, aber damit war die Blamage nicht getilgt, die darin bestand, dass diese Frage überhaupt aufgeworfen werden konnte. Immerhin — die fürchterliche Spannung jener Sommerwochen erklärt auch diese Entgleisung; heute, das wissen wir bestimmt, würden sich die Führer des deutschen geistigen Lebens durch eine Diskussion über derlei Selbstverständlichkeiten nicht mehr bloßstellen, trotzdem sich der Hass der Völker inzwischen gewiss nicht abgekühlt hat. Ein würdiges Bekenntnis zu Shakespeare, der den Deutschen seit mehr als hundert Jahren so nahe steht, wie wenn er einer der Ihren wäre, legt nun der Tempel-Verlag in Leipzig mit den ersten Bänden seiner englisch-deutschen Doppelausgabe von Shakespeares dramatischen Werken vor. Der erste Band enthält den *Hamlet*, der zweite *Romeo und Julia*, der dritte den *Sommernachtstraum* und das *Wintermärchen*, immer den englischen Text und die deutsche Übersetzung (nach Schlegel-Fisck) nebeneinander, ohne stimmungszerstörende Fußnoten, aber mit kurzen textkritischen Feststellungen als Nachtrab. Fachgelehrte mögen die Ausgabe auf ihre Zuverlässigkeit hin prüfen, wenn die Zeit der ruhigern Gedankenarbeit wieder günstiger sein wird; eines aber dürften wir gewiss heute schon: wir dürfen uns herzlich darüber freuen, dass wir einen so geschmackvollen und dabei wohlfeilen neuen Shakespeare bekommen sollen, einen Shakespeare, der zugleich diesseits und jenseits des Kanals gelesen werden kann.

MAX ZOLLINGER

□□□

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50.